

1494: In Basel erscheint Sebastian Brants <Narrenschiff>

Autor(en): Thomas Wilhelmi

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1994

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/c9f4c393-0c56-4295-ad1d-8fb44d73317a>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

1494: In Basel erscheint Sebastian Brants «Narrenschiff»

Thomas Wilhelmi

«Zû schyff zû schyff brüder: Eß gat, eß gat»

Sebastian Brants literarisches Hauptwerk, das «Narren Schyff», erschien im Februar 1494, «uff die Vasenaht, die man der narren kirchwich nennet», in Basel im Verlage des mit Brant befreundeten Geistlichen Johann Bergmann von Olpe. Da Bergmann keine eigene Druckerei unterhielt, besorgte der um 1481 zugezogene Michael Furter den Druck des mit 114 Holzschnitten kunstvoll illustrierten Buches. Furter war von den späten achtziger Jahren an wiederholt für Bergmann tätig. Die schönen Drucktypen, die beim «Narren Schyff» zur Anwendung kamen (wie auch bei einigen anderen im Auftrage Bergmanns bei Furter hergestellten Drucken), befanden sich vermutlich im Besitz des Verlegers Bergmann. Furter wohnte von 1483 an im Haus «zum Brückelein» an der Rheingasse (heute Teil von Nr. 12) und hatte dort, in der dazugehörenden «hofstatt», seine Offizin. Im Jahre 1500 dislozierte er in ein Haus «zer Monen» am Marktplatz, eingangs der Freien Strasse. Seinen Verkaufsladen betrieb er, obwohl selber der Safranzunft angehörend, in den Jahren nach 1491 in den Arkaden der Schlüsselzunft. So wurde das druck- und literaturgeschichtlich bedeutende «Narren Schyff» also an der Rheingasse kunstvoll gedruckt und an der Freien Strasse erfolgreich verkauft. Das Buch wurde zum grössten Erfolg in der deutschen Literatur bis zu Goethes «Werther» (1774). Kein anderes literarisches Werk erlebte damals eine ähnliche Verbreitung, kein anderes übte einen so nachhaltigen Einfluss auf die spätere Literatur und auf die Kunst aus.

Brant lässt in seinem «Narren Schyff» 112 verschiedene Narren auftreten: Gestalten aller Art, die sich mit ihrem Verhalten nicht nur lächerlich machen, sondern auch gegen Gottes Ord-

nung und Gebote verstossen. Selbstverständlich kommen die sieben Hauptsünden vor: Hoffart, Neid, Zorn, Trägheit, Habsucht, Unkeuschheit und Masslosigkeit, dann erscheinen aber auch Quacksalberei, Schwatzaftigkeit, Streit- und Prozesssucht, Modenarrheiten, Aberglauben, Pfründenjägerei, Geldheirat und manch anderes Laster. Alle damals denkbaren Narreteien werden aufs Korn genommen, kein Stand, keine Bevölkerungsgruppe bleibt verschont. So erscheint im ersten Kapitel auch der «Büchernarr», der Gelehrte; ihm lässt Brant den «vordantz», weil er gerade in ihm sich selbst wiederfinden musste.

Eine völlig neue Erfindung war das «Narren Schyff» indessen nicht. Sowohl die Gestalt des Narren als auch das Schiffsmotiv waren durchaus schon vorher bekannt: in Volksbräuchen, in der Literatur und in der Kunst. Der Narr war nicht nur der für Belustigung sorgende Komiker, nicht nur der Fasnachtsnarr, sondern auch der von der Weisheit abgekommene, in Gottesferne agierende Mensch. Mit seiner Moralsatire wollte Brant die Menschen belehren, zur Vernunft bringen, zur Weisheit und Gottseligkeit zurückführen.

Der unerhörte Erfolg des Buches gründete in dem offenbar viele spätmittelalterliche Menschen ansprechenden Inhalt, in der recht volkstümlichen Sprache, die auch für ein weniger gelehrtes Publikum verständlich war, und auch in der künstlerischen Ausgestaltung. Der junge Albrecht Dürer hatte im Auftrag Bergmanns und Brants die Holzschnitte angefertigt. Nach Dürers Weggang, vermutlich im Winter 1492/1493 wegen der Pest, stellten drei andere, uns namentlich nicht bekannte Künstler die noch fehlenden Illustrationen her.

Angesichts des grossen Erfolgs wurde das «Narren Schyff» sogleich nachgedruckt: nicht nur in Basel, sondern auch in Nürnberg, Strassburg und Reutlingen, als damals nicht unerlaubte, aber doch unerwünschte Raubdrucke. Seine europäische Verbreitung fand das Werk durch die Übersetzung ins Lateinische: 1497 liess Brants Schüler Jakob Locher die «Stultifera navis» erscheinen. Einige Jahre später folgte in Paris eine weitere (sehr freie) lateinische Fassung, die als Grundlage für französische und englische Ausgaben diente. Auch später wurde das «Narren Schyff» ein ums andere Mal frei bearbeitet und in der Literatur und Kunst in mannigfaltiger Weise zitiert und verwendet.

Sebastian Brant – Jurist, Politiker, Poet

Als Verfasser des 1494 in Basel erschienenen «Narren Schyff» ist Sebastian Brant einermassen bekannt. Dass er im Hauptberuf Jurist war und als solcher zunächst Dozent an der Universität Basel, hernach Stadtschreiber in seiner Vaterstadt Strassburg, ist hingegen weniger bekannt. Brant war in einer Zeit des Umbruchs, am Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit, eine der führenden Persönlichkeiten des wissenschaftlichen, literarischen und politischen Lebens am Oberrhein.

Sebastian Brant kam 1457 als Sohn des begüterten Strassburger Gastwirts und Ratsherrn Diebold Brant (†1468) zur Welt. Sein Grossvater, Handwerksmeister und Ratsherr, vertrat 1444 die Interessen der Stadt Strassburg im Prozess gegen Johannes Gutenberg und befahl die Quartiermiliz. Die Familie Brant stammte aus Speyer, wo sie eine Mühle in Besitz hatte. Sebastian Brant dürfte zunächst die Stiftsschule zu St. Thomas besucht haben; hernach war er Schüler am Kollegiatstift in Baden-Baden. Nicht eindeutig belegt ist sein anschliessender Besuch der weitem berühmten Lateinschule Ludwig Dringenbergs in Schlettstadt, an der gleichzeitig auch Jakob Wimpfeling und Peter Schott Schüler waren. Mit ihnen war Brant nach eigener Aussage «von Kindesbeinen an» befreundet. Möglicherweise wohnte er im nahegelegenen Dambach bei dem nebenberuflich als Lehrer an der Schlettstadter Lateinschule tätigen Kaplan Johannes Müller (er



Sebastian Brant.
Silberstiftzeichnung
von Albrecht Dürer,
entstanden 1520
am Reichstag
von Gent.
<

nannte sich lateinisch «Molitor»), der ihm zusätzlichen Privatunterricht erteilte.

Aufenthalt in Basel

Sicheren biographischen Boden betreten wir mit Brants Studienbeginn im Oktober 1475 an der Universität Basel. Wie damals üblich, absolvierte er zunächst zwei Semester bei den Artisten. So hörte er bei Johann Matthias Gengenbach Vorlesungen über lateinische Poesie; bei dem gelehrten Scholastiker Johann Heynlin dürfte er Unterricht in Philosophie genossen haben; Grundkenntnisse der griechischen Sprache erwarb er wohl bei dem ausserhalb der Universität lehrenden Griechen Andronikos Kontoblakes oder dessen Schüler Johannes Reuchlin. Nach Humanistenart latinisierte er alsbald seinen deutschen Familiennamen und nannte sich nun zuweilen «Titio» (lat.: das brennende Scheit). Nach Abschluss dieser propädeutischen Ausbildung wandte er sich dem Studium der Jurisprudenz zu und erlangte bereits im Winter 1477/78 den Grad eines Baccalaureus. Nach dieser Zwischenprüfung studierte er, stets in Basel, noch auffällig lange: den Grad des

Lizentiaten erwarb er erst im Jahre 1483 oder 1484, «Doctor utriusque iuris» wurde er 1489. Brant war der erste Jurist, der gleichzeitig in beiden Rechten, dem kanonischen und dem zivilen, promovierte.

Von etwa 1478 an erteilte er Unterricht an der Universität Basel. Als Baccalaureus hatte er die Anfängerkurse im Eherecht abzuhalten, später dozierte er die übrigen Bereiche der Jurisprudenz. Daneben war er, als Nachfolger des verstorbenen Matthias Gengenbach, Dozent der lateinischen Poesie. Professor der Jurisprudenz blieb er bis zum Sommer 1500. Die angesehene und auch gut bezahlte Stelle eines Ordinarius' für Römisches Recht erhielt er allerdings nicht; ihm wurde 1495 mit Ulrich Krafft (Crato) ein wenig bedeutender Mann vorgezogen. 1490 publizierte er die «Expositiones sive declarationes omnium titulorum iuris», ein juristisches Lehrbuch, das rasch und weit über Basel hinaus eifrige Verwendung fand und an zahlreichen Orten, insgesamt über fünfzigmal, nachgedruckt wurde.

Brant war jedoch nicht nur an der Universität

aktiv. Er betätigte sich gelegentlich auch als juristischer Gutachter und Berater und war Richter am markgräflichen Gericht, wo es galt, Streitfälle zwischen Markgräflern und Baslern zu beurteilen. Und von den späten siebziger Jahren an trat er als Verfasser zahlreicher lateinischer Gedichte in Erscheinung: Gedichte auf die Jungfrau Maria und Heilige, aber auch Gedichte über Naturereignisse (Hochwasser von 1480, Meteorit von Einsisheim 1492, Missgeburten usw.) sowie Lobgedichte auf einige Rektoren der Basler Universität.

Kurz vor 1490 begann Brants intensive Zusammenarbeit mit einigen Basler Druckern und Verlegern. Freundschaftlich verbunden war er mit dem vermögenden Geistlichen Johann Bergmann von Olpe, in dessen wohl aus Liebhaberei betriebenen Verlag er als ständiger Berater und Mitarbeiter auftrat. Er betätigte sich aber auch in den Offizinen von Furter, Amerbach, Froben, Petri, Wolff und Kesler. Bei Dutzenden von Druckwerken war Brant als Lektor, Korrektor, Herausgeber, Übersetzer, Kommentator und Autor beteiligt; bei weiteren Druckwerken aus Basler Pressen kann seine Beteiligung nur angenommen werden, so etwa bei der illustrierten Ausgabe des «Ritters von Turn» (1493) und der Ausgabe des Columbusbriefes (1493).

1485 heiratete Brant Elisabeth, eine Tochter des Messerschmieds, Sechzers der Schmiedenzunft und Ratsherrn Heinrich Bürgi (Burgis), und erwarb 1489 das Haus «zum Sonnenlufft» an der Augustinergasse (Nr. 1); 1498 konnte er zwei benachbarte Häuser (heute Teil von Nrn. 1 und 3) hinzuerwerben. Für sein Wohnhaus verfasste er die folgende Inschrift:

«Aura mihi nomen dedit sol, inde ego solis
Aura vocor: penetrant Phoebus et aura
domum.»

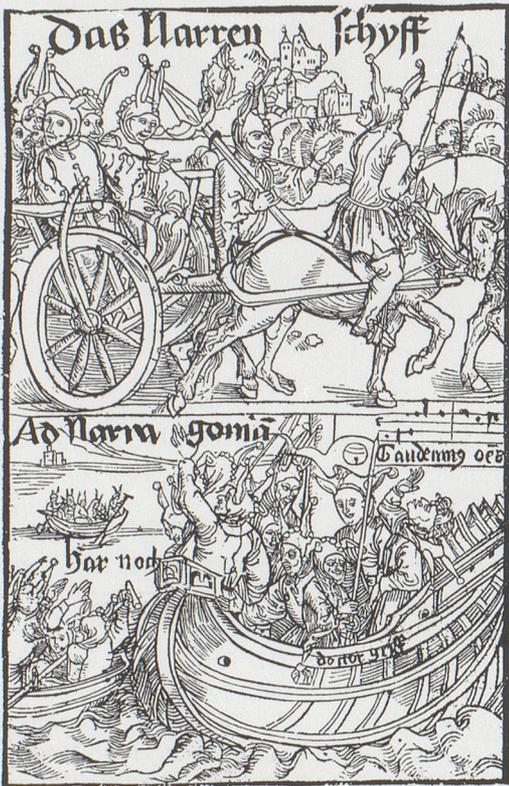
(lat.: Luft und Sonne gaben mir den Namen, also heisse ich Sonnenlufft: Phoebus und die Lüfte durchdringen dieses Haus.)

Umzug nach Strassburg

Nach dem Ende des Schwabenkrieges im September 1499 zeichnete sich der Beitritt Basels zur Eidgenossenschaft ab. Brant, reichstreu gesinnt, konnte einer politischen Verbindung Basels mit den rauf- und kriegslustigen, an gei-

Haus «zum Sonnenlufft» in der Augustinergasse 1. Brant war zwischen 1489 und 1500 Besitzer dieser Liegenschaft und lebte hier.





stigem Leben wenig interessierten Eidgenossen jenseits des Juras nicht viel abgewinnen. Rechtzeitig, bereits im Januar 1500, bewarb er sich deshalb um die Stelle des Rechtskonsulenten des Strassburger Stadtrats. Er erhielt sie ohne weiteres und trat sie im Januar des folgenden Jahres an. Einige Jahre später überschüttete er, wie andere oberrheinische Gelehrte auch, die Basler und die Eidgenossen mit Spott, so im Winter 1511/12 nach einem keineswegs erfolgreichen Raubzug der Schweizer in die Lombardei: «... Basel, do du bist zů geselt

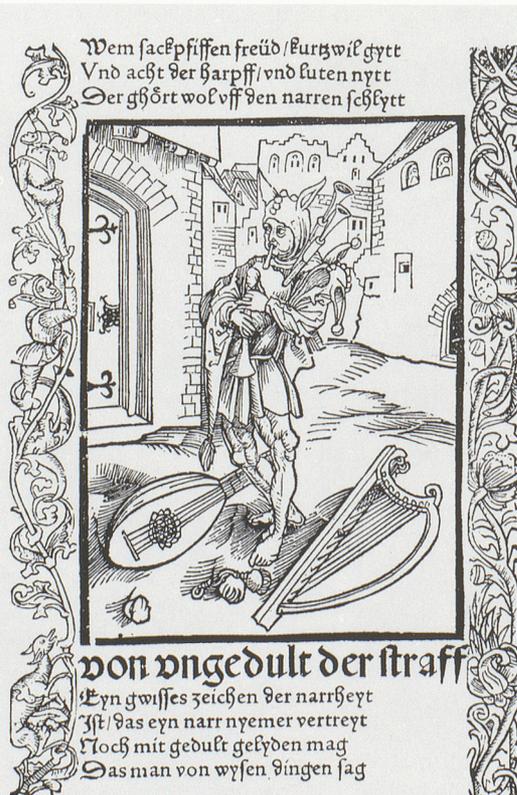
Dem stier, müstu wan im gefelt,
 In Winters frost und Hungers not
 Ußziehen mit armer rott.
 Frig werest du beliben mir gloub
 On todschlag, sund, und roub
 Lietz bistu angebunden dem stier an
 schwantz
 Nun müstu lernen den porentantz.»

Bereits nach zwei Jahren erlangte Brant in Strassburg die Stelle des Stadtschreibers. Er war nun Berater des aus Zunftvertretern sowie Adligen und Handelsherren zusammengesetzten Magistrats, bereitete die Geschäfte vor und führte das Protokoll sowie die amtliche Korrespondenz. Damit hatte er eine überaus einflussreiche Stellung inne, einerseits wegen seines juristischen Sachverstands und seiner hervorragenden Kenntnis der laufenden Geschäfte, andererseits wegen seiner persönlichen Beziehungen zu Kaiser Maximilian.

Bald machte er sich energisch an die Reorganisation der Verwaltung der freien Reichsstadt Strassburg, die damals rund 17 000 Einwohner zählte und ein ausserordentlich bedeutendes Handels-, Wirtschafts- und Kulturzentrum war. Er reglementierte vieles neu oder zum erstenmal: so verfasste er Zunft- und Prozessionsordnungen und brachte die alten Privilegien der Stadt in gehörige Form. Diese «Freiheiten» der Stadt liess er sogar in Versform im Ratssaal

Albrecht Dürers
 Titelholzschnitt zur
 Erstausgabe des
 «Narren Schyff»,
 Basel 1494.

◀



Holzschnitt von
 Albrecht Dürer im
 «Narren Schyff»:
 Ein Narr, der auf
 der Sackpfeife
 (dem Dudelsack)
 spielt und die edlen
 Instrumente Laute
 und Harfe verachtet.

◀

Wem sackpiffen freud / kurzwil gyt
 Vnd acht der harpff / vnd luten nyt
 Der gßört wol vff den narren schlytt

von vngedult der straff

Eyn gwisses zeichen der narrheyt
 Ist / das eyn narr nyemer vertreyt
 Noch mit gedult gefyden mag
 Das man von wyßen dingen sag

anbringen. Mehr als einmal hatte er die Stadt gegen die Begehrlichkeiten und Einmischungsversuche von Bischof und Domkapitel zu verteidigen und wusste ihre Rechte stets erfolgreich zu wahren.

Der in Strassburg aufkommenden Reformation stand Brant abwartend gegenüber. Vom Franziskaner Thomas Murner, dem Bischof und sogar der Kurie wurde er nach 1517 des öftern angewiesen, gegen die protestantischen Akti-

vitäten (Predigten auf dem Marktplatz, Druck zahlreicher protestantischer Schriften in den leistungsfähigen Strassburger Offizinen) einzuschreiten. Er blieb, obwohl sonst durchaus noch aktiv, jedoch untätig. Am Reichstag von Gent im Jahre 1520 nahm er noch teil, am Reichstag von Worms im Frühjahr 1521 hingegen fehlte er, vermutlich infolge von Erkrankung. Am 10. Mai 1521 starb der Verfasser des wohl ersten <Bestsellers> der Geschichte in Strassburg.

Fredy Gröbli

Die <Narrenschiff>-Ausstellung – ein EUCOR-Projekt

Unter dem Patronat von EUCOR, der Europäischen Konföderation der Oberrheinischen Universitäten, fanden sich die vier grossen Bibliotheken von Basel, Freiburg im Breisgau, Karlsruhe und Strassburg zu einer ersten Gemeinschaftsausstellung zusammen. Sie galt dem 500jährigen Jubiläum von Sebastian Brants <Narren Schyff>, das «uff die Vasenaht» 1494 in Basel erschienen war, und wollte zugleich an dem Mann, der sein Leben in Strassburg und Basel verbrachte, die kulturelle Verbundenheit der Region demonstrieren. Das berühmte, aber kaum mehr gelesene Buch, seinen vielseitigen Autor und die Tradition des Narrentums, in dem es entstanden war, so umfassend zur Anschauung zu bringen, wie es hier geschah, wäre nicht möglich gewesen ohne das uneigennützig Zusammenwirken von öffentlichen Mitteln und privaten Spenden, von 21 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie den durch Leihgaben ergänzten Bibliotheksbeständen aus den drei beteiligten Ländern.

Am vollständigsten präsentierten sich die über 120 Ausstellungsobjekte im Historischen Museum von Strassburg, wobei besondere Aufmerksamkeit den verschiedenen Erscheinungs- und Darstellungsformen des Narren geschenkt wurde. An den andern Orten zwangen Ausleih- und Raumbeschränkungen zu einer gewissen Auswahl. In Basel konzentrierte man sich auf das <Narren Schyff> selbst, angesichts des

Genius loci in der Papiermühle, deren wissenschaftlicher Leiter anhand der Wasserzeichen nachweisen konnte, dass eben aus ihr, jedenfalls zum Teil, das Papier der ausgestellten Erstausgabe stammt. Zum ersten und für längere Zeit wohl einzigen Mal waren alle vier Drucke des Jahres 1494 aus Basel, Nürnberg, Reutlingen und Augsburg, alle drei Ausgaben von 1495 und alle lateinischen Übersetzungen aus dem 15. Jahrhundert mit dem Bilderschmuck, an dem bekanntlich Albrecht Dürer wesentlichen Anteil haben soll, an einem Ort zu sehen. Um der stets drohenden Eintönigkeit einer vorwiegend auf schriftlichen Dokumenten beruhenden Schau entgegenzuwirken, wurde der lokale Bezug auch sonst unterstrichen, so durch einen Ueli vom Vogel Gryff, dessen blaues Kostüm mit den typischen Abzeichen des Narren Besucherinnen und Besucher am Eingang begrüßte. In Basel wie in Strassburg wurde auch bei der Eröffnung eine Narrenglocke überreicht, die fortan dem Präsidenten des Grossen Rates resp. der Bürgermeisterin dient. Die Internationalität des EUCOR-Projektes bezeugte auch mit seiner durchgängigen Zweisprachigkeit der Ausstellungskatalog, herausgegeben durch den Christoph Merian Verlag, ein Katalog, der als massgebliche Publikation über den aktuellen Forschungsstand hinausführt und damit den bleibenden wissenschaftlichen Ertrag des Jubiläumjahres festhält.